

### 3 | Zum Umgang mit chronisch Kranken: Die Bamberger Siechenhäuser

Gegen viele Krankheiten – darunter so gefürchtete wie die in Quellen zumeist als „Aussatz“ titulierte Lepra<sup>1</sup> oder der auch als „Antoniusfeuer“ bezeichnete Mutterkornbrand<sup>2</sup> – war die vormoderne Medizin weitgehend machtlos; sie galten als unheilbar. Dass insbesondere Leprosen aufgrund der Ansteckungsgefahr, die von ihnen ausging, regelrecht Abscheu hervorrufen konnten, veranschaulicht eine schaurige Episode, die der Basler Humanist Sebastian Münster (1488–1552) in seiner *Cosmographie oder beschreibung aller laender* [...] überliefert (Kat.-Nr. 3).<sup>3</sup> Diesem erstmals 1544 erschienenen und später vielfach neu aufgelegten historisch-geographischen Kompendium zufolge hätten sich im Jahre 1322 zahlreiche Leprosen – angeblich auf Anstiftung der Juden – verschworen, die Brunnen in ganz Frankreich zu vergiften. Als dieses Vorhaben in der Provinz Narbonne entdeckt worden sei, habe König Philipp V. (reg. 1316–1322) befohlen, die Juden und Leprosen auf Scheiterhaufen zu verbrennen.<sup>4</sup>

Diese Episode – ein eindrückliches Beispiel dafür, wie Randgruppen im Spätmittelalter und der begin-

nenden Neuzeit durch drastische Darstellungen ihrer vermeintlichen Untaten diffamiert und stigmatisiert wurden<sup>5</sup> – ist mit einem kleinformatigen Holzschnitt illustriert, der einen in einen Mantel gehüllten Mann mit bedecktem Kopf zeigt, der einen Sack über der rechten Schulter trägt. In der linken Hand hält er ein längliches Instrument, das einer Zange oder Klammer ähnelt. Dabei handelt es sich um eine sogenannte Lepraklapper, die zur Erzeugung eines akustischen Signals eingesetzt wurde, das Menschen davor warnen sollte, sich einem Aussätzigen zu nähern. Leprosen waren verpflichtet, mit solchen Klappern auf sich aufmerksam zu machen, sobald sie sich gesunden Menschen näherten, damit diese Abstand von ihnen halten konnten. Zwar wurde die Krankheit erst im 19. Jahrhundert genauer erforscht und verstanden, doch hatte man bereits lange zuvor eine Vorstellung davon, dass „Aussatz“ von Mensch zu Mensch übertragbar war und die Ansteckung über die Atemluft sowie über Berührungen erfolgen konnte. Aus diesem Grund achtete man streng auf die Isolation von Kranken, verbot



ihnen, Dinge zu berühren, mit denen auch Gesunde in Kontakt kommen konnten, und wies die Bevölkerung an, Leprosen zu meiden. Die Lepraklapper ist somit ein Stigmasymbol<sup>6</sup> und ein Beispiel für die Bedeutung von sozialer Distanzierung, die lange Zeit der einzige Weg war, auf dem sich Menschen vor Ansteckung schützen konnten.<sup>7</sup>

Um Leprosen und andere Menschen mit ansteckenden Krankheiten zu isolieren, ihnen aber auch medizinische und soziale Fürsorge sowie seelsorgerische Betreuung zukommen zu lassen, wurden in spätmittelalterlichen Städten besondere Einrichtungen für sie geschaffen.<sup>8</sup> Typischerweise wurden diese Siechenhöfe oder Leprosenhäuser außerhalb der Stadtmauern an Ausfallstraßen errichtet, wo die Einwohner Durchreisende um Almosen bitten konnten. In Bamberg entstand im frühen 13. Jahrhundert ein Siechenhaus für Männer am Oberen Kaulberg, das in der Folgezeit als Antoni-Siechhof bekannt wurde; die später auf dem Gelände errichtete Kirche wurde dem heiligen Laurentius geweiht. Im Jahr 1488 lebten dort sieben Personen; 1628 werden 22 Pfründner genannt.<sup>9</sup> Seit 1335 ist der vermutlich schon seit dem 13. Jahrhundert bestehende Liebfrauen-Siechhof an der Straße nach Hallstadt (der heutigen Siechenstraße) belegt, in dem weibliche Leprosen untergebracht waren.<sup>10</sup> Eine Verordnung des Bischofs Weigand von Redwitz (reg. 1522–1556) aus dem Jahre 1543 erwähnt eine neue Anstalt, die *bey den frauen Sichen*, also in der Nachbarschaft des Liebfrauen-Siechhofs, für die Isolation und Behandlung von Menschen errichtet worden war, die von epidemischen Krankheiten infiziert waren.<sup>11</sup> In den Quellen wird dieses Lazarett auch als „äußeres Kurhaus“, „Pesthaus“ oder Sebastiani-Spital bezeichnet.<sup>12</sup> Etwas weiter südlich davon wurden im „inneren Kurhaus“ an der Hallstädter Straße seit 1497 Menschen untergebracht, die an der damals als „Franzosenkrankheit“ bezeichneten Geschlechtskrankheit litten, welche häufig mit der Syphilis identifiziert wurde; später nahm dieses „Franzosenhaus“ Menschen mit unterschiedlichen Krankheiten und Gebrechen auf.<sup>13</sup>

Die 1463 erlassene und 1488 erneuerte Ordnung des Antoni-Siechhofs sah Strafen für diverse Normübertretungen vor und zeigt, dass der Alltag in diesen Institutionen streng reglementiert war.<sup>14</sup> Die Verwaltung der Siechenhäuser oblag Pflegern, die aus den Reihen des Stadtrats gewählt wurden. Die finanzielle Ausstattung verbesserte sich im Laufe der Zeit durch zahlreiche Stiftungen und testamentarische Legate.<sup>15</sup> Nachdem der Liebfrauen-Siechhof baufällig geworden war, ließ Fürstbischof Franz Konrad von Stadion (reg. 1753–1757) an seiner Stelle 1756/57 einen Neubau errichten, der auch die Bewohner des Antoni-Siechhofs

und die Pfründner des kleineren St. Martha-Seelhauses aufnahm.<sup>16</sup>

Für die medizinische Versorgung in diesen Einrichtungen waren die städtischen Ärzte und Wundärzte zuständig, die einen Teil ihrer Besoldung aus den Stiftungsvermögen der Siechenhäuser empfangen. Sie hatten die Kranken bei Bedarf täglich zu besuchen und die notwendigen Behandlungen durchzuführen.<sup>17</sup> Auch bei der Aufnahme chronisch Kranker kam Medizinern eine zentrale Rolle zu, da Personen, bei denen der Verdacht auf „Aussatz“ bestand, untersucht werden mussten.<sup>18</sup> Die 1488 erneuerte und 1509 von Bischof Georg III. Schenk von Limpurg (reg. 1505–1522) bestätigte Ordnung des Antoni-Siechhofs verfügte, dass die Bewohner an der jährlich an Palmsonntag stattfindenden Schau in Nürnberg teilnehmen sollten, *damit man wissens habe, wer siech oder wer nicht siech ist*.<sup>19</sup> Die Sondersiechenschau in der fränkischen Reichsstadt wurde von akademischen gebildeten Ärzten durchgeführt.<sup>20</sup> Einen bildlichen Eindruck vom Ablauf einer solchen Schau vermittelt ein Holzschnitt im 1517 in Straßburg gedruckten *Feldtbuch der Wundtartzney* (Kat.-Nr. 4) des elsässischen Chirurgen Hans von Gersdorff (um 1455–1529).<sup>21</sup> Das 99 Folioblätter starke Buch, das im 16. und 17. Jahrhundert häufig nachgedruckt und auch ins Lateinische und Niederländische übersetzt wurde, enthält neben Abbildungen diverser Instrumente auch Darstellungen eines Skeletts und einer seziierten Leiche. Neben den Kernbereichen der chirurgischen Tätigkeit – der Behandlung von Wunden, dem Richten von Knochenbrüchen und dem Einrenken



Kat.-Nr. 4 Hans von Gersdorff, *Feldtbuch der Wundtartzney*. Staatsbibliothek Bamberg, Inc.typ.Ic.I.35



von Gliedern – behandelte Gersdorff die menschliche Anatomie – wobei er sich stark auf die *Chirurgia magna* des französischen Arztes Guy de Chauliac (um 1298–1368) stützte – sowie diverse Geschwüre und Hautkrankheiten.<sup>22</sup> Der mit *Besehung der vßsetzigen* bezeichnete Holzschnitt zeigt einen Mann, dessen Kopf, Brust und Füße mit Beulen und Geschwüren übersät sind. Er wird von einer Gruppe von drei Ärzten untersucht, von denen der eine die Geschwüre am Kopf in Augenschein nimmt, während ein weiterer eine Harnschau durchführt. Eine fünfte Person bereitet unterdessen am linken Bildrand in einer Schüssel einen Verband vor. In der Praxis lief die Schau oft weniger harmonisch ab als auf diesem Bild: Die von Fritz Dross ausgewerteten Gutachten der frühen 1570er Jahre zeigen jedenfalls, dass die Nürnberger Stadtärzte diese Aufgabe „durchweg als Zumutung empfunden“ – nicht nur wegen der damit verbundenen gesundheitlichen Risiken, sondern auch angesichts des oft ungestümen oder manipulativen Verhaltens derer, die sie untersuchen sollten.<sup>23</sup>

Die topographische Lage der Siechenhäuser visualisiert der als *Gründtlicher abriß der Statt Bamberg* betitelte Stadtplan von Petrus [Peter] Zweidler (um 1570–1613) aus dem Jahre 1602. Der Kupferstich, der sich aus vier Einzelblättern zusammensetzt, stellt die Stadt aus der Vogelperspektive detailreich dar und gilt als erste Gesamtansicht Bambergs, „die mit dem Anspruch auf eine vollständige und geographisch korrekte Wiedergabe erstellt wurde.“<sup>24</sup> Dass Zweidler, der sich auf dem Plan als *Chorograph und Landmesser* bezeichnete, den Plan dem von 1599 bis 1609 regierenden Fürstbischof Johann Philipp von Gebsattel widmete, verdeutlichen die linke der beiden Wappendarstellungen am oberen Rand, die einen thronenden Bischof mit Schwert und Reichsapfel zeigt und die Unterschrift *Ioannes Philippe dei gratia Ep̃s Bambergensis* trägt, sowie die Widmung in der linken unteren Ecke des Plans. In der linken oberen Ecke findet sich ein *Verzeichnüß der fürnembsten örtter der Stadt Bamberg*, die mit Buchstaben markiert sind, sowie mit Zahlen von 1 bis 14 identifizierte *Höffe und andere nahmhaffte heuser*. Unter Letztere fallen auch die Bamberger Siechenhäuser.

Mit der Nummer 14 wurde *Unser Frauen Siech hauss* an der Hallstadter Straße versehen. Das Gebäude befindet sich in der rechten oberen Ecke des Plans; es liegt an der Peripherie der Stadt und ist umgeben von Äckern und Wiesen. Auf dem Gelände des Siechenhauses ist eine Kirche zu erkennen. Direkt an das Grundstück schließt ein umzäunter Bereich an, der als *Gottes acker*, also als Friedhof, bezeichnet ist. Die unmittelbare Nachbarschaft des Siechhofs zu einem Friedhof lässt auf die Notwendigkeit schließen, Verstorbene rasch zu beerdigen, ohne die Leichen vorher über größere Ent-

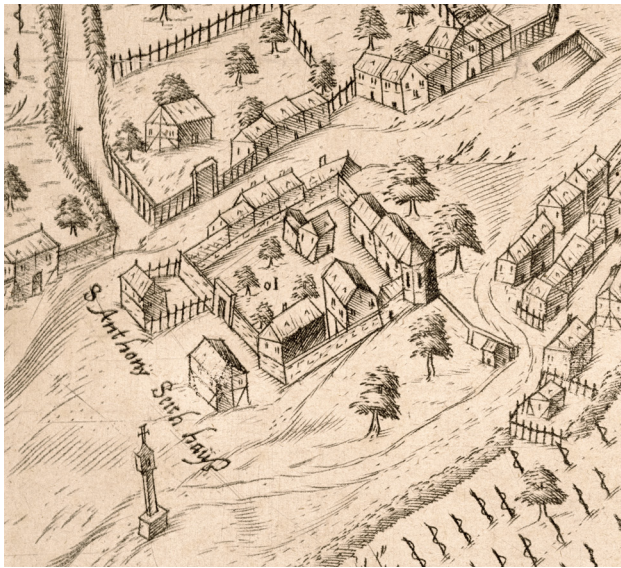


Der Liebfrauen-Siechhof in einem Ausschnitt des Zweidler-Plans.  
Staatsbibliothek Bamberg, V B 22-2

fernungen zu transportieren. Das Siechenhaus war also bewusst abseits vom Stadtzentrum errichtet worden und isolierte dort Aussätzige und andere chronisch Kranke von der Stadtbevölkerung, um Letztere vor Ansteckung zu schützen. Das Lazarethhaus bzw. „äußere Kurhaus“ schloss direkt nordöstlich an den Liebfrauen-Siechhof an. „Die Siechenstraße entwickelte sich“ somit, wie Gabriele Wiesemann schreibt, „bis zum Spätmittelalter zum größten Standort für die Versorgung Kranker in der Stadt.“<sup>25</sup>

Ebenfalls an der Peripherie der Stadt lag der Antoni-Siechhof. Er ist in der Kartenlegende mit der Zahl 10 (*S Anthony Siech hauss*) versehen und befindet sich im linken unteren Bildsegment über dem Textfeld mit der Widmung Zweidlers an den Fürstbischof. Auch an dieses Grundstück grenzen Felder und Wiesen an, und in seiner Nähe stehen lediglich vereinzelte Häuser. Auch hier ist die große Entfernung vom Stadtzentrum auffällig. Der Siechhof grenzte zudem nicht direkt an die Straße an, sondern stand etwas abseits und war von einer Mauer umgeben. So war sichergestellt, dass chronisch Kranke vom Rest der Bevölkerung isoliert waren und keine Gefahr für sie darstellten. Im Gegensatz zum Liebfrauen-Siechhaus zeigt der Zweidler-Plan in diesem Fall allerdings keinen angrenzenden Friedhof.

Fast 200 Jahre später – und damit nach der Zusammenlegung beider Institutionen an der Hallstadter Straße – fertigte der Bamberger Maurer Gregor Leydl (gest. nach 1832) einen großformatigen handkolorierten Plan des alten Antoni-Siechhofs (**Kat.-Nr. 5**) an, der einer Beschreibung aus dem Jahre 1799 zufolge weiterhin zur *Aufnahme für die gegen Palmsonntag jährlich ankommenden fremden Siechen als [...] Nachtlager* diente.<sup>26</sup> Der Plan ist in der rechten oberen Ecke als



Der Antoni-Siechhof in einem Ausschnitt des Zweidler-Plans.  
Staatsbibliothek Bamberg, V B 22-2

*Grundriß des Antoni Siechhof auf dem oberen Kaulberg im Jahre 1800* bezeichnet. Darunter befindet sich eine Legende, die mit den Buchstaben A bis T sämtliche Bereiche der Anlage wie Eingang, Kapelle, Sakristei, Wohnhaus, Brunnen oder Garten identifiziert. Auffällig sind die 196 Grabstätten, die den gesamten oberen Teil des ummauerten Areals einnehmen. Die auf dem Plan mit dem Buchstaben Q markierten Bereiche enthielten laut der Legende die Gräber der Kinder; auf den mit S vermerkten Bereichen wurde Platz für neue Gräber geschaffen, als auf dem alten Begräbnisgelände bereits alle Grabplätze belegt waren. Das starke Anwachsen des Gräberfelds gegenüber der Entstehungszeit des Zweidler-Plans ist darauf zurückzuführen, dass ein Teil des Grundstücks seit 1771 zur Erweiterung des Friedhofs der Pfarrei Unserer Lieben Frau (Obere Pfarre) genutzt wurde. Der Planzeichner Gregor Leydl bezeichnet sich auf dem Plan übrigens nicht nur als *Maurers gesel*, sondern auch als *Tottengräber der obern pfarr*.<sup>27</sup>

Im Laufe der Frühen Neuzeit hatte sich der Antoni-Siechhof – wie viele andere frühneuzeitliche Siechenhäuser und Leprosorien – von einer Fürsorgeeinrichtung für unheilbar Kranke zu einer Versorgungsanstalt für Pfründner gewandelt.<sup>28</sup> Um 1800 galten derartige Einrichtungen als nicht mehr zeitgemäß. Nach der Säkularisation des Hochstifts Bamberg wurde der Siechhof aufgegeben; sein Vermögen ging in einen *Fond für Unheilbare* über, den seit 1808 der Wohltätigkeitsfonds der Stadt Bamberg verwaltete.<sup>29</sup>

Auch wenn das Konzept des Siechenhauses bereits vor mehr als zwei Jahrhunderten als überholt galt, ist der Gedanke der Isolation von Menschen mit ansteckenden Krankheiten weiterhin lebendig. In der 2020 ausgebrochenen Corona-Pandemie wurden

Begriffe wie „Mindestabstand“, „Social Distancing“ oder „Quarantäne“ rasch geläufig und flossen in das Alltagsvokabular ein. Auch wenn diese Maßnahmen auf der Grundlage fundierter wissenschaftlicher Erkenntnisse beschlossen wurden, weisen sie durchaus Ähnlichkeiten mit frühneuzeitlichen Isolations- und Distanzierungspraktiken auf. Offenbar bestanden bereits in der Vormoderne grundlegende Kenntnisse bezüglich der Übertragungswege von Infektionskrankheiten und der Möglichkeit, das Infektionsrisiko durch die Reduzierung sozialer Kontakte zu minimieren.

Anna Lynn Pieger / Mark Häberlein

#### Kat.-Nr. 3

Sebastian Münster, *Cosmographie oder beschreibung aller laender herrschafften fürnemsten stetten geschichten gebreüchen hantierungen etc.* Basel: Petri, 1558. [10] Bl., xiiij Doppeltafeln, xcvi S., [2] Bl., S. xcviij – Mccxxxiij [=1265], [1] S., 33,5 x 23,5 x 8 cm. Staatsbibliothek Bamberg, JH.Geogr.f.3. Aufgeschlagen: S. clx–clxi (mit Holzschnitt eines Leprosen).

#### Kat.-Nr. 4

Hans von Gerßdorff, *Feldtbuch der Wundartzney*. Straßburg: Schott, 1526. [99] Bl., 20,5 x 15,5 x 3 cm. Staatsbibliothek Bamberg, Inc.typ.lc.I.35. Aufgeschlagen: Bl. XCv (Besetzung der vßsetzigen).

#### Kat.-Nr. 5

Georg Leydl, *Plan des Antoni-Siechhofs*, um 1800. Zeichnung. Staatsbibliothek Bamberg, VIII B 48.

- 1 Vgl. Jütte 2013, S. 35–41.
- 2 Vgl. Friess 2012.
- 3 Zu Münster und seiner Kosmographie vgl. Wessel 2004; McLean 2007.
- 4 Münster 1558, S. clx–clxi.
- 5 Vgl. Wilderotter 1995, S. 17–20; Leven 2005, S. 23f.; Jütte 2013, S. 154; Lindemann 2013, S. 60. Ausführlich zur Randgruppenthematik: Roeck 1993; Hergemöller 2001.
- 6 Vgl. Jütte 2013, S. 158, 161.
- 7 Vgl. Klötzer 2020.
- 8 Vgl. Jütte 2013, S. 36.
- 9 Vgl. Sailer 1970, S. 132; Breuer u.a. 2003, S. 251–253; Wiesemann 2012, S. 1679; Exner u.a. 2019, S. 249–284.
- 10 Vgl. Sailer 1970, S. 147f.; Reddig 1998, 15f.; Wiesemann 2012, S. 1678f.
- 11 StABa, B 26c, Nr. 128a, Bamberger Verordnungen über ansteckende Krankheiten 1543–1805, Mandat Bischof Weigands von Redwitz *der erschrocklichen kranckheidt der Bestilentz halber*, 1543.
- 12 Vgl. Sailer 1970, S. 162–164; Exner u.a. 2019, S. 288–318.
- 13 Vgl. Sailer 1970, S. 155f.; Wiesemann 2012, S. 1679f.; Exner u.a. 2019, S. 284–288. – Zur Problematik der Identifikation von ‚Franzosenkrankheit‘ und Syphilis vgl. Stein 2003; siehe auch Lindemann 2013, S. 66–70.
- 14 Vgl. Sailer 1970, S. 135–144; Baumgartl u.a. 2015, S. 13.
- 15 Vgl. Sailer 1970, S. 133–135, 149f., 156, 163; Reddig 1998, S. 16; Breuer u.a. 2003, S. 253; Baumgartl u.a. 2015, S. 18f.
- 16 Vgl. Breuer u.a. 2003, S. 254f.; Sailer 1970, S. 133, 148; Reddig 1998, S. 15; Wiesemann 2012, S. 1690f.; Baumgartl u.a. 2015, S. 11f.; Exner u.a. 2019, S. 256–258.
- 17 Vgl. Sailer 1970, S. 145f., 153f., 158–161.
- 18 Vgl. Jütte 2013, S. 56f.
- 19 Zit. nach Sailer 1970, S. 143f.
- 20 Vgl. dazu Dross/Kinzelbach 2011 sowie ausführlich Dross 2011.
- 21 Vgl. zu ihm Wickersheimer 1964.
- 22 Vgl. ausführlich dazu Panse 2012.
- 23 Vgl. Dross 2011, S. 33.
- 24 Gunzelmann 2012, S. 345.
- 25 Wiesemann 2012, S. 1680. Vgl. auch die Abbildung ebd., S. 1679 sowie Exner u.a. 2019, S. 252f., 286.
- 26 Zitiert nach Baumgartl u.a. 2015, S. 12. Vgl. auch Sailer 1970, S. 133.
- 27 Vgl. Sailer 1970, S. 133; Breuer u.a. 2003, S. 255f.; Baumgartl u.a. 2015, S. 12.
- 28 Vgl. Jütte 2013, S. 38; Baumgartl u.a. 2015, S. 15.
- 29 Wunder 1853, S. 197; Reddig 2013, S. 350–366; Baumgartl u.a. 2015, S. 45.





Kat.-Nr. 5 Georg Leydl, Plan des Antoni-Siechhofs, um 1800. Zeichnung.

Staatsbibliothek Bamberg, VIII B 48